

KULTUR JULIA VARADY ZUM 80.

Eine, wie es keine andere gab

Stand: 01.09.2021 | Lesedauer: 4 Minuten

Von **Manuel Brug**
Feuilletonmitarbeiter

Stand der Callas im Verdi-Singen in nichts nach: Julia Varady

Quelle: picture alliance

Schönklang, Ausdrucksfülle und innig-unverwechselbarer Ton: Die ungarische Sängerin Julia Varady setzte Maßstäbe in beinahe allen Rollen, die sie übernahm. Jetzt wird die Frau an Dietrich Fischer-Dieskau Seite 80 Jahre alt.

Die Zeit – das sonderbar‘ Ding. 25 Jahre ist es her, dass Julia Varady zwischen der Generalprobe und der Premiere von [Götz Friedrichs](https://www.wams.de/artikel/612753/Danke-Goetz-Friedrich.html) (/print-wams/article612753/Danke-Goetz-Friedrich.html) Inszenierung des „Fliegenden Holländers“ an der Deutschen Oper Berlin beschloss, sich von der Bühne zurückzuziehen.

2004 ist sie das letzte Mal öffentlich aufgetreten – mit völlig intakter Stimme und im Vollbesitz ihrer Gestaltungsmöglichkeiten. Danach konnten sie nur noch ihre zahlreichen Gesangschüler beim Unterrichten hören.

Und trotzdem ist noch immer der imaginäre Resonanzraum einmal erfahrener Töne voll von den ihren. Sie scheinen plastisch präsent – denn keine war wie sie, die als Ungarin im

rumänischen Siebenbürgen aufgewachsene und ausgebildete Spinto-Sopranistin.

Eine Weltkarriere hätte sie machen können. Sie würde in der Geschichte des Verdi-Gesangs in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ziemlich schnell nach Maria Callas (</themen/maria-callas/>) genannt werden. Als leidenschaftliche Mozart-Interpretin, die in Gräfin oder Fiordiligi oder Donna Elvira nicht nur schöne Seelen, sondern starke, wahrhaftige Frauengestalten gesucht wie gefunden hat, steht Julia Varady sowieso einzigartig da.

Unendlich anrührend waren aber auch ihre fragilen Puccini-Frauen, die stets die ganz große Liebeskraft verströmten. Aber auch ihre feinsinnigen Tschaikowsky-Mädchen Tatjana und Lisa – und nicht zuletzt, die echte Ungarin als falsche Wienerin, ihre Operettenrollen.

Keine Nachfolgerin konnte sie erreichen

Was für ein Versäumnis, dass sie niemand früher zu den großen Janacek (</themen/leos-janacek/>)-Frauenrollen überredet hat! Aber sind wir, die es erleben durften, glücklich über Varadys Violetta, Aida, die Leonoren und Desdemona, die spröde Arbellissima, den vorpreschenden Komponisten, die silberstrahlende Kaiserin, denn auch das Strauss-Gen hatte sie ganz natürlich.

Ihr Wagner-Menü mit Senta, Sieglinde, Eva mundete ganz wunderbar. Sie war eine drastisch-düstere Bartók-Judith und in Reimanns „Lear“-Uraufführung die gleißende Cordelia.

Keine ihrer Nachfolgerinnen ist bis heute der intelligenten wie intuitiven Universalität dieser schönen, runden, dabei slawisch glitzernden, aber auch zugespitzten, warmen, voluminösen, trotzdem sehnig-schlanken, koloraturbeweglichen Stimme nahegekommen.

Dann ist sie, die 35 Jahre mit Dietrich Fischer-Dieskau (</themen/dietrich-fischer-dieskau/>) verheiratet war, da noch als ergreifende Konzertsängerin und um Ausdruck bemühte, manchmal (ihr einziges Manko) in der Diktion ein wenig vernuschelte Liedgestalterin. Und obwohl die Welt sie wollte, blieb die am 1. September 1941 in Oradea als Tózsér Júlia Geborene und in Cluj Ausgebildete, nachdem sie Ende der Sechzigerjahre nach Frankfurt und dann Köln gekommen war, den damals noch als Ensembletheatern geführten Opern in München und Berlin am allertreuesten.

Sie wurde in Paris, Wien, London, Mailand, New York und Salzburg gefeiert, aber sie selbst war es, die die Jet-Set-Karriere nicht wollte; womöglich ahnend, dass ein solcher Lebensstil ihrem hohen Einsatz auf der Bühne Tribut zollen müsste.

„Joj, das Temperament“

Lieber hat sie sich an ausgewählten Bühnen verströmt, hat die reine Energie ihrer Opernfiguren immer wieder auch im Alltag aufscheinen lassen ohne dabei je die outrierte Primadonna herauszukehren, sie konnte einfach nicht anders, es musste aus ihr heraus. „Joj, das Temperament“, hätte Marika Röck gesagt, ihre Landsmännin Julia Varady (<https://www.br-klassik.de/aktuell/news-kritik/julia-varady-sopranistin-75-geburtstag-100.html>) war da zurückhaltender, aber in der Sache genauso überschäumend.

Gesang als kontrollierte Passion – kaum eine Sopranistin unserer Zeit hat dieses Ideal so sehr verkörpert. Als Triole von Schönklang, Ausdrucksfülle und innig-unverwechselbarem Ton. Und eine solche ist von der Plattenindustrie so sträflich vernachlässigt wie wenige andere Sängerinnen dieser Qualität.

Sie hatte Geige studiert, Musikpädagogik und Schauspiel, das merkte man sofort. Mit einer tollen Technik und stupender Musikalität wurde so jede oft gehörte Rolle mit wenigen Takten die ihrige. Zum Glück hat Julia Varady im Herbst ihrer Karriere, die vokal immer noch goldener Sommer war, ein Großteil ihres Repertoires zumindest in Ausschnitten noch aufgenommen.

Als „The Orfeo Recordings“ (<https://www.jpc.de/jpcng/classic/detail/-/art/julia-varady-the-orfeo-recordings/hnum/10628891>) liegt es in einer wohlfeilen Box vor. Bei der gleichen Firma ist anlässlich ihres heutigen 80. Geburtstags eine weitere, von Leif Segerstam sehr langsam dirigierte Aufnahme des Verdi-Requiems (https://www.naxos.com/catalogue/item.asp?item_code=C210232) erschienen. Und wer heute vorschnell von Anna Netrebko schwärmt, der möge sich als Vorbild immer an Julia Varady erinnern...